

Geldschöpfungen der Banken – Realität oder Theorie?

Helmut Creutz

„Der Versuch, die Geldmenge zu definieren, treibt akribische Experten an den Rand der Verzweiflung. Denn es gibt keine klare Trennungslinie im Kaleidoskop der Anlagen, die es ermöglichen würde, genau den Punkt festzulegen, an dem sich Geld von anderen Anlagen scheidet. Die genaue Definition „der“ Geldmenge ist ebenso eine Frage des Geschmacks wie der wissenschaftlichen Notwendigkeit... Nur das Währungssystem hat mehr Menschen um den Verstand gebracht als die Liebe“.^[1]

Bereits dieses Eingangszitat aus einem weltweit verbreiteten führenden Lehrbuch der Wirtschaftswissenschaften zeigt, in welchem Grad der Verwirrung sich die Wirtschaftswissenschaft in Sachen Geld, Geldmenge und damit auch der Geldschöpfung seit Jahrzehnten befindet. Doch statt endlich „den Punkt festzulegen, an dem sich Geld von anderen Anlagen scheidet“, werden wir mit ständig neuen und oft abenteuerlicher Verknüpfungen der Bankentätigkeit mit Geldschöpfungen versorgt und die Verwirrungen weiter variiert!

Darum hier ein Versuch zur Klärung:

A. Geld – Zentralbankgeld – Giralgeld

Dass Zentralbanken Geld schöpfen, d. h. Kaufkraft in Umlauf geben können und dass dies ihre eigentliche und wichtigste Aufgabe ist, dürfte unstrittig sein. Ebenso, dass dieses von den Zentralbanken ausgegebene Geld nicht nur im ganzen zuständigen Währungsraum als Tausch-, Wertaufbewahrungsmittel und Wertmaßstab dient, sondern auch als einziges gesetzliches Zahlungsmittel von allen angenommen werden muss, die eine geldwerte Forderung geltend machen.

Geht man von diesen Kriterien aus, dann dient dieses vom Staat herausgegebene Geld der Erleichterung der Tauschvorgänge ähnlich, wie das vom Staat erstellte Straßennetz den Transportvorgängen. Der

¹ Paul Samuelsen / William Nordhaus, Volkswirtschaftslehre, 8. Auflage, Köln 1987

Unterschied liegt jedoch im Erstellungsaufwand der beim Bargeld nur Papier und Druckfarben erfordert und bei den Zentralbankgeld-Guthaben, die sie den Banken zur Abhebung von Bargeld sowie den bank-internen Geschäftsabwicklungen zur Verfügung stellen, sogar nur eines Mausclicks.

Zur Schaffung dieses Zentralbankgeldes (ZBG), ob in barer oder unbarer Form, bedarf es auch keiner materiellen Deckungen irgendwelcher Art, denn dessen Kaufkraft ist einzig und alleine durch das gedeckt, was man auf den Märkten dafür erhält! Deshalb kann auch nur bei einer ständigen Abstimmung der Menge dieses Geldes auf die Menge der Werte auf den Märkten dessen Kaufkraft gesichert werden! – Selbst die Wertpapiere, die von den Geschäftsbanken für das ausgeliehene ZBG als eine Art Pfand hinterlegen müssen, haben nichts mit dessen „Deckung“ zu tun. Vielmehr geben sie den Zentralbanken nur die Sicherheit, das ausgeliehene Geld auch dann noch zurück zu erhalten, wenn eine Bank zahlungsunfähig wird! – Deshalb akzeptieren die Zentralbanken für diese Absicherungen im Normalfall auch nur Staatspapiere oder andere Papiere erster Qualität – zumindest bis in die heutigen Krisenjahre, in denen offensichtlich alle guten Vorsätze zunehmend über Bord geworfen werden!

Die „Geldschöpfungen der Geschäftsbanken“

Bei diesen angenommenen Geldschöpfungen durch die Banken geht man meist von jenen als „Giral-, Spar- und Termingeld“ bezeichneten Guthabenbeständen der Bankkunden aus, die, mit dem Bargeld addiert, je nach Mischung als „Geldmengen M₁ bis M₃“ bezeichnet werden. Diese Guthabenbestände entstehen jedoch nicht durch Aktivitäten der Geschäftsbanken und schon gar nicht der Zentralbanken, sondern einzig und alleine durch die Einzahlungs-Entscheidungen der Bankkunden! Entsprechend werden sie von den Banken als „Einlagen von Nichtbanken“ geführt und aus Kundensicht als „Guthaben“! Und der Begriff „Guthaben“ besagt nichts anderes, als dass deren jeweilige Besitzer gegenüber der Bank eine Forderung auf Rückgabe jenes Geldes haben, mit dessen Überlassungen an die Banken sie diese Guthaben nach und nach aufgebaut haben. Und auf den Aktiva-Seiten, also bei der Verwendung dieser Einlagen durch die Bank, erscheinen diese Guthaben dann in allen Statistiken – soweit nicht von den Banken als Reserven einbehalten! – als „Kredite an Nichtbanken“. An

diesen Gegebenheiten ändert sich auch nichts durch die den Kunden eingeräumte Möglichkeit, die Bestände auf den täglich kündbaren Sichtguthaben an Dritte übertragen und damit Zahlungen abwickeln zu können. Doch auch bei diesen Übertragungen wird nichts vermehrt oder gar geschöpft, sondern lediglich der Anspruch auf Rückgabe von Geld, den der Einzahler erworben hat, an einen Dritten abgetreten. Und handelt es sich um eine Überweisung an eine dritte Bank, dann wandert nicht nur der Guthabenbetrag an diese ab, sondern in gleicher Höhe auch jener Bar- bzw. Zentralbankgeldbetrag, den der überweisende Kunde zur Auffüllung seines Kontos einmal eingezahlt hat. – Ohne diese Deckung durch Zentralbankgeld, die bis zum Abend erfolgt sein muss, kommt keine Überweisung zustande!

Alle Bankguthaben – also Guthaben auf Rückgabe von Geld – sind darum nie mit Geld identisch, gleichgültig wie lange sie auf einem Konto verbleiben oder von Konto zu Konto bewegt werden. Das zeigt bereits der Tatbestand, dass die Bestände auf diesen Guthaben nicht nur vielfach größer als die Geldmenge sind, sondern auch von jedem Bürger sowohl beliebig ausgedehnt als auch wieder abgebaut werden können, während die Ausweitung des dabei genutzten Geldes alleine der Entscheidung der Zentralbank unterliegt. – Wegen dieses gravierenden Unterschieds zwischen Geld und Guthaben sind darum alle Gleichsetzungen der Bankguthaben mit Geld nicht nur irreführend, sondern sachlich falsch. Denn die Entwicklung der Geldmenge muss zur Sicherung der Kaufkraft an die der Wirtschaft gebunden bleiben, während die aus den laufenden Ersparnisbildungen stammenden Bankguthaben (die sich dazu noch durch die Zinsgutschriften überproportional entwickeln!), von den Vorgängen mit diesem Geld abhängen und damit mehrfach schneller als die Geldmenge ansteigen können und auch angestiegen sind.

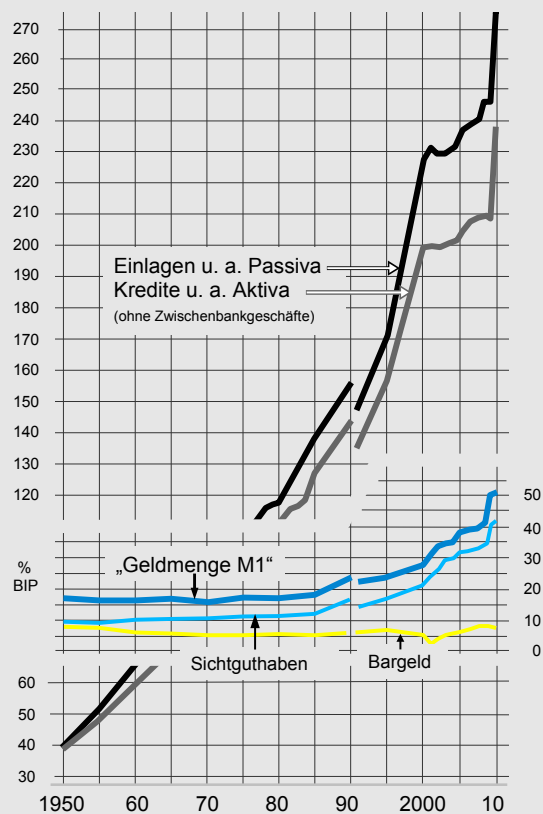
Ein Blick auf die Entwicklungen

Welche „Welten“ zwischen Geld und Geldersparnissen bzw. Krediten liegen, geht aus der Darstellung 1 hervor. In ihr sind deren Entwicklungen von 1950 bis 2010 wiedergegeben und zwar umgerechnet in Prozenten des BIP und damit gemessen an der Wirtschaftsleistung.

Wie daraus hervorgeht nahmen die Bankeinlagen der Bürger in den 60 Jahren, ansteigend von rund

40 auf 270 Prozent des BIP, fast sieben Mal schneller als die Wirtschaftsleistung zu! Und dieses Überwachstum wäre noch deutlicher gewesen, wenn es nicht Anfang der 1990er Jahre – durch die Vereinigung und der in Ostdeutschland relativ geringeren Ersparnisse gemessen an der Wirtschaftsleistung – etwas zurückgefallen wäre. Noch deutlicher zeichnen sich jedoch die krisenbedingten Einbrüche in den letzten zehn Jahren ab, wobei der überzogene Anstieg Ende des Jahrzehnts nicht aus normalen Zunahmen der Bankgeschäfte resultiert, sondern aus der ab Dezember 2010 vorgeschriebenen Einbeziehung des Derivate-Handels in die Bankbilanzen! Doch unabhängig von diesen Einzelheiten geht vor allem aus dem Vergleich beider Kurven eindeutig hervor, dass die Bankeinlagen der Kunden in den ganzen 60 Jahren ständig und deutlich über den Kreditvergaben gelegen haben! Und dieser Überschuss der Bankeinlagen schließt nicht nur jegliche Schöpfung der Banken aus sondern gibt wieder, in welchem Umfang die Banken aus den Einlagen Reserven einbehalten haben!

Bankgeschäfte mit Nichtbanken - 1950 bis 2010
im Vergleich mit der Entwicklung der Zahlungsmittel
Angaben im Fünfjahresabstand in % des BIP - ab 2000 jährlich



Quelle: BBk-Monatsberichte, II 2, IV 1, X 1

© Helmut Creutz / Nr. 002

Darstellung 1

Zusätzlich zu den Entwicklungen der Bankeinlagen und -kredite sind im unteren Teil der Grafik (und im gleichen Maßstab!) auch jene Größen eingeblendet, um die es bei den Fragen von Geld und Geldschöpfung vor allem geht, also um die Entwicklung des umlaufenden Bargeldes, das man bekanntlich mit den Sichtguthaben als so genannte „Geldmenge M1“ zusammenfasst. Während die gesamten Bankeinlagen und -kredite gemessen an der Wirtschaftsleistung förmlich explodierten, verblieb die Größe M1 in den ersten dreieinhalb Jahrzehnten auf gleicher Höhe, schwankend um 17% des BIP. Dabei nahm der Anteil der Sichtguthaben in dieser Zeit im gleichen Umfang zu wie die Bargeldnutzung zurückging.

Ab Mitte der 1980er Jahre weist diese „Geldmenge M1“ dann eine Ablösung vom BIP aus, die – wie ersichtlich – durch eine Überentwicklung der Sichtguthaben bedingt war. Doch auch diese Zunahme hat nichts mit einer Geldschöpfung zu tun. Vielmehr spiegeln sich hier nur die wachsenden Liquiditätshaltungen der Bürger wider, die sie, im Zuge zunehmender Einsätze an den Börsen und für andere Spekulationsgeschäfte, auf Kosten längerfristiger Anlagen ausgeweitet haben, begünstigt noch durch die extrem niedrigen Zinsen.

Auch die in den letzten beiden Jahrzehnten leicht gestiegenen Bargeldbestände dürften mit spekulativen Liquiditätshaltungen zusammenhängen, die sich nicht zuletzt an den Überentwicklungen der 500-Euro-Noten abzeichnen. – Der deutliche und kurzzeitige Einbruch der Bargeldmenge um 2001 wurde dagegen durch den DM-Euro-Umtausch ausgelöst, vor dem die Bargeldmenge weitgehend auf den für die Wirtschaftsvorgänge tatsächlich erforderlichen Bestand zurückgeführt wurde, um sie nach dem Umtausch erneut auszuweiten. Auch das war nicht zuletzt die Folge niedriger Zinssätze, die das Halten von Bargeld weniger verlustreich machten.

Die in den letzten 25 Jahren sichtbar werdende Überentwicklung der Sichtguthaben ist übrigens ein weiterer Beweis dafür, dass es sich dabei um kein Geld handelt bzw. handeln kann! Denn wäre das der Fall, dann hätte deren Anstieg von 17 auf 52 Prozent des BIP und damit gemessen an der Wirtschaftsleistung auf das Dreifache, auch zu einer Verdreifachung der Kaufkraft und damit einer entsprechenden Inflationsentwicklung führen müssen! In Wirklichkeit kam es jedoch, wie allgemein bekannt, sogar zu deren Absenkung!

Grundsätzlich muss man also immer zwischen dem für Zahlungsvorgänge nutzbaren Bargeld (das ohne seine Vermehrung ständig erneut eingesetzt werden kann), und den Vorgängen mit diesem Geld (die zu immer höheren Umsätzen, Ersparnisvorgängen und Kreditvergaben führen), strikt unterscheiden! Deshalb wäre eine Zusammenfassung von Bargeld mit den Sichtguthaben allenfalls unter dem Begriff „Zahlungsmittel“ vertretbar.

...und was ist mit den Geldschöpfungen?

Zum ersten Mal hörte ich davon, als in den 1980er Jahren, bei einem meiner ersten Vorträge im Hochschul-Umfeld, von einem Studenten die Wirkung der von mir vorgestellten Umlaufsicherung angezweifelt wurde, weil ja – wie er ausführte – die Banken nach Belieben neues Geld schöpfen könnten. – Dass nicht nur die Zentral- oder Notenbanken „aus dem Nichts“ Geld schöpfen können, sondern auch die normalen Geschäftsbanken, war mir allerdings, nach 30-jähriger Wirtschaftspraxis sowie meinen Erfahrungen im Bankbereich (u. a. bei der Gründung der Öko-Bank), völlig unvorstellbar. Nachdem ich dieser Theorie jedoch zunehmend auch in wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbüchern begegnete, fand ich mich – wenn auch widerstrebend – schließlich damit ab. Bis ich auf die Idee kam, mich einmal intensiver mit den Statistiken der Banken und vor allem jener der Deutschen Bundesbank zu befassen und – zur besseren Anschaulichkeit – die darin enthaltenen langfristigen Zahlenreihen durch Umsetzungen in Grafiken sicht- und vergleichbarer zu machen, wie auch in der Darstellung 1 geschehen. Da ich dabei jedoch weder Beweise noch irgendwelche Indizien für die Schöpfungstheorie entdecken konnte, war für mich das Thema erledigt. Auch die später auftauchenden verschiedenen Schöpfungsbeweise über Buchungsmodelle waren mir suspekt, vor allem weil mir aus meiner vielfältigen Praxis geläufig war, dass mit allen Buchungen grundsätzlich immer nur real abgelaufene Vorgänge in Zahlen festgehalten werden jedoch niemals entstehen können! Und zwar unabhängig davon, ob jemand einen Betrag auf sein Konto einzahlt, abhebt oder auf das Konto eines Dritten überträgt.

Würden Buchungen ohne solche vorausgehenden oder parallel dazu stattfindende realen Vorgänge vorgenommen, dann könnte es sich also – gleichgültig, ob von einem Wirtschaftsunternehmen oder einer Bank getätigt – immer nur um Luftbuchungen

und damit Betrug handeln. – Vergleichbar wäre das mit Verkaufsbuchungen in einem Kaufhaus, denen kein realer Vorgang – also kein Einkauf – vorausgegangen ist, bzw. bei dem die Ware, analog zu den Geldschöpfungen der Banken, zusammen mit dem Verkauf entsteht!

Auch die Theorie, dass ein solcher Kredit „sich selbst seine Deckung schafft“, z. B. durch eine von dem Kreditnehmer vorgenommene Investition mit dem geliehenen Geld, erinnert an Münchhausen und dessen Trick, sich an seinen eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen. Selbst wenn der Kreditnehmer bereits über Sachwerte verfügt die den Kredit weit übersteigen – z. B. Gebäude oder Grund und Boden – gibt dies der Bank keine Möglichkeit zu einer Schöpfung von Krediten und damit von Kaufkraft. Vielmehr verringern solche Sachwerte lediglich das Risiko der Banken, was als niedrigere Zinsbelastungen für den Kreditnehmer zu Buche schlägt.

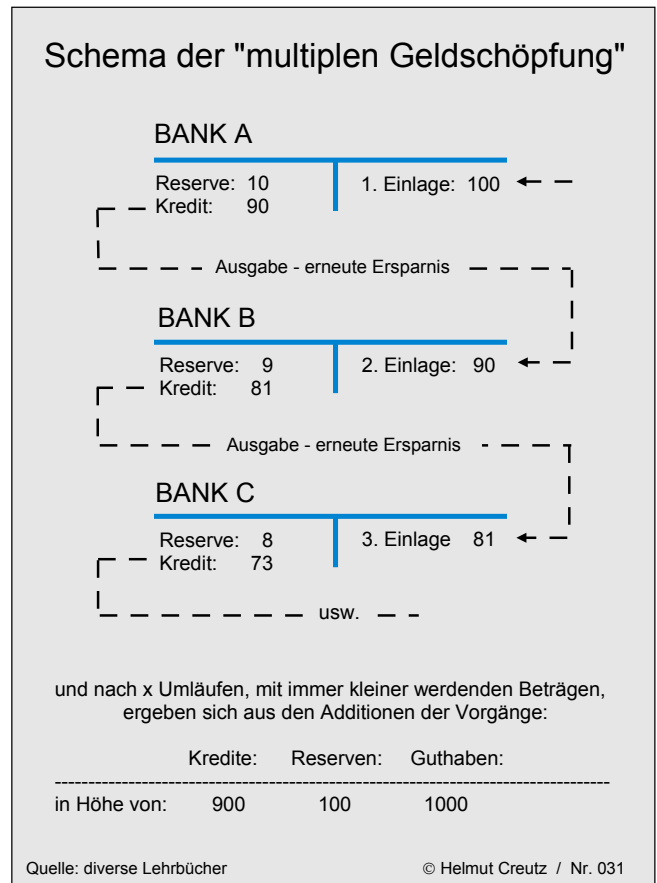
B. Die diversen Schöpfungs-Theorien

Je mehr die Einlagen und Kreditvergaben bei den Banken zunehmen (bedingt nicht zuletzt durch die „automatischen Sparvorgänge“ aus Zinsgutschriften!), umso mehr lebten auch die Theorien auf, die diese Entwicklungen mit Geldschöpfungen der Banken in Verbindung bringen. Interessant ist dabei, dass zwar im Allgemeinen Theorien in der Wirtschaftswissenschaft einen geistigen Vater haben mit dessen Namen sie dann auf ewig verknüpft werden, solche Hinweise aber bei den Geldschöpfungstheorien überraschenderweise nicht auftauchen. Selbst nicht bei jener Theorie die über Jahrzehnte in allen Lehrbüchern dargelegt wurde:

1. Theorie: Die multiple Geldschöpfung

Das Schema dieser Schöpfungstheorie geht aus der Darstellung 2 hervor. Wie in ähnlicher Form auch in den Lehrbüchern zu finden, geht man dabei in Höhe von einer Einlage von z. B. 100 Geldeinheiten (GE) bei einer Bank A aus, die daraus – bei einer Reservierung von 10 Prozent (= 10 GE) – einen Kredit von 90 GE vergibt. Diese per Kredit in den Kreislauf zurück geschleusten 90 GE zahlt dann einer der Empfänger erneut bei einer Bank B als Ersparnis ein, die dann – ebenfalls unter Einbehalt einer Reserve von 10 Prozent – einen Kredit von 81 GE vergibt, usw., so lange, bis die degressiv abnehmenden erneuten

Einlagen- und Kreditbeträge irgendwann bei Null enden.



Darstellung 2

Addiert man nun die gesamten Vorgänge, dann ergeben sich Guthabenbildungen im Wert von insgesamt 1.000 GE und Kreditvergaben von 900 GE, während sich die bei allen Vorgängen genutzten 100 GE – die alleine Geld sind! – mit abnehmenden Teilbeträgen schließlich vollständig in den Reserven der Banken angesammelt haben.

Das heißt, man verwechselt bei dieser Theorie die benutzte Geldmenge mit den damit getätigten und ständig wiederholbaren und zunehmenden Spar- und Kreditvorgängen! Und aus der Addition dieser Vorgänge zieht man dann den Schluss, dass die Banken eine Geldeinlage von 100 GE, bei zehn Prozent Reservierung, schöpfend auf das Zehnfache vermehren können! Und da dieses Ergebnis bei einer Reservierung von z. B. 5 Prozent beim Zwanzigfachen liegt und bei einer Reserve von 20 Prozent beim Fünffachen, konnte man diese Theorie von der „multiplen Geldschöpfung der Banken“ sogar in eine mathematische Formel kleiden, was deren Wahrheitsgehalt in der Wissenschaft entsprechend vergrößerte!

Die Fragwürdigkeit dieser Theorie wird sehr schnell deutlich, wenn man dieses Beispiel einmal auf eine Kette von Kaufvorgängen überträgt: Würde dann der erste Ladeninhaber, der die 100 GE von einem Käufer erhält, 10 GE in seine Kasse legen und mit den verbliebenen 90 GE im Nachbarladen einkaufen, dessen Inhaber wiederum 9 GE in der Kasse belässt und die restlichen 81 GE für einen Kauf benutzt, usw., usw., dann käme wahrscheinlich kaum jemand auf die Idee, dass diese nacheinander ablaufenden Kauf- und Zahlungsvorgänge mit einer Vermehrung von Geld und damit Geldschöpfungen zu tun haben könnten! Dabei lassen sich auch hier die gleichen Umsatz- und Ergebnissummen addieren wie bei den zuvor beschriebenen Spar- und Kreditvorgängen.

2. Theorie: Die Reservehaltung als Multiplikatorgröße der Bank-Kreditschöpfungen 

Auch wenn die zuvor beschriebene Theorie von der „multiplen Geldschöpfung“ inzwischen etwas verblasst und auch aus dem Lehrbuch der Bundesbank „Geld und Geldpolitik“ verschwunden ist, hat ihr Reserve-bezogener Multiplikatoreffekt (mit dem man die Studenten so schön verblüffen konnte!) in der Wissenschaft überlebt: Ist den Banken zum Beispiel eine Reservehaltung bzw. ein Eigenkapital von 8% vorgeschrieben, dann können die Banken – nach dieser Theorie – das 12,5-fache dieser Reserve an Krediten schöpfen!

In Wirklichkeit ist es aber genau umgekehrt: Denn mit dieser Eigenkapitalquote von 8% werden nicht die Kreditvergabemöglichkeiten der Banken ausgeweitet, sondern sogar eingeschränkt! Verfügt z. B. eine Bank über Einlagen von 150 Mrd bei einem Eigenkapital von 8 Mrd, dann kann sie maximal nur in Höhe des 12,5-fachen dieses Eigenkapitals Kredite vergeben, also maximal nur 100 Mrd! Und um auch die übrigen Einlagen von 50 Mrd für Kreditvergaben nutzen zu können, müsste die Bank zuerst einmal ihr Eigenkapital von 8 auf 12 Mrd erhöhen! – Das heißt, bei dieser Theorien-Schöpfungs-Variante dreht man gewissermaßen den Reservehaltungs-Spieß aus dem multiplen Modell um, was

natürlich – genau wie bei der multiplen Schöpfung – umso höhere Schöpfungsquoten erbringt, je geringer die jeweils angesetzten Reservegrößen sind!

Zieht man z. B. für diese Schöpfungs-Hochrechnungen – was tatsächlich in wissenschaftlichen Veröffentlichungen geschieht! – den heutigen Mindestreservesatz von zwei Prozent als Messgröße heran, dann können die Banken sogar das 50-fache dieser gehaltenen Reserven als Kredit vergeben! – Dabei stellt diese Mindestreserve von zwei Prozent in Wirklichkeit nur eine Abzweigung aus jenen 100 Prozent der Kundeneinlagen dar, womit den Banken nur noch 98 Prozent für Kreditvergaben zur Verfügung stehen! Das heißt, auch die bei der Zentralbank zu haltenden Mindestreserven (die bereits seit 1996 mit einer Höhe von zwei Prozent für alle Kundeneinlagen bis zu zwei Jahren Laufzeit gelten!), vergrößern nicht die Kreditvergaben sondern reduzieren sie! Und dass diese Theorie außerdem allen Bankstatistiken widerspricht, hat bereits die Darstellung 1 langfristig aufgezeigt, ebenso, dass die tatsächlichen Reserven der Banken diese bei der Zentralbank zu haltenden Mindestreserven weit übersteigen. Dies geht auch aus der Tabelle A hervor, in der die Entwicklungen in den letzten sechs Jahren mit ihren Milliardenwerten wiedergegeben sind.

Die daraus resultierenden Gesamtreserven werden, bezogen auf die letzten sechs Jahre, in dieser Tabelle auch noch einmal in Zahlen wiedergegeben. Dabei geht aus dem Vergleich der letzten Zeilen hervor, in welchem Umfang die Banken ihre Überschüsse in den Krisenjahren 2007-09 ausgeweitet und ihre Kreditvergaben – wie immer wieder beklagt – entsprechend reduziert haben.

Hauptposten der Nichtbanken-Einlagen und der Bank-Kreditvergaben - in Mrd €

	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Einlagen von Nichtbanken:	2.329	2.449	2.634	2.798	2.818	2.929
plus Schuldverschreibungen:	1.612	1.637	1.638	1.610	1.501	1.408

= Gesamtmittel v. Nichtbanken:	3.941	4.086	4.272	4.408	4.319	4.334

Gesamtkredite an Nichtbanken:	3.408	3.462	3.487	3.638	3.638	3.725

Überschuss der Einlagen/Reserven:	533	624	785	770	681	609
Überschuss in Prozent:	14%	15%	18%	17%	16%	14%

Quelle: Bundesbank-Monatsberichte, stat. Teil, IV Bkn, S. 20-23 Helmut Creutz

Tabelle A

3. Theorie: Die Geldschöpfung durch Buchungsvorgänge

Im Gegensatz zur 1. Theorie der „multiplen Geldschöpfung“, bei der man jeweils von einer Einlage ausging, beginnt diese 3. Theorie – alle Ersparnisbildungen außer Acht lassend! – mit der Einräumung eines Kredits auf der Aktivseite der Bilanz, der – gewissermaßen aus dem Nichts – auf der Passivseite einem Kreditkunden als „Giralgeld“ zur Verfügung gestellt wird! Das heißt, dieser Vorgang entspricht jenem bereits erwähnten Buchungsvorgang in einem Kaufhaus, bei dem man mit dem Verkauf einer Ware beginnt, die man noch gar nicht bezogen hat!

Es dürfte einleuchten, dass unter diesen Voraussetzungen die tatsächlichen Ergebnisse in der Bankenwelt, die sich aus der Darstellung 1 ebenso ergeben wie aus der Tabelle A, Makulatur sein müssen! Und die in allen Statistiken angeführten Sichtguthabenbestände der Bankkunden, die nach dieser Theorie durch Kreditvergaben entstehen, würden außerdem keine Ansprüche auf Rückzahlung von Bargeld wiedergeben, sondern – obwohl Guthaben genannt – rückzahlungspflichtige Schulden! – Zu fragen bleibt allerdings, wo die Einzahlungen der normalen Sparerkunden bleiben, die – siehe Tabelle A – zweifelsfrei über den Kreditvergaben liegen. Ebenfalls bleibt die Frage, wo sich eigentlich die von den Bankkunden aufgebauten Ersparnisse befinden, wenn auf der Passiva-Seite die Kredite als Guthaben verbucht werden?

Doch über diese Fragen hinaus, sprechen auch alle Lebenserfahrungen gegen eine solche Darstellung! Mir hat jedenfalls in meiner mehr als 40-jährigen Wirtschaftstätigkeit noch nie eine Bank mein Sichtguthaben aufgefüllt. Vielmehr stammen und stammten meine sämtlichen Guthaben – abgesehen von den Vermehrungen durch Zinsgutschriften – immer aus meiner eigenen Leistung! Und alle aufgenommenen Kredite wurden mir auch nie als Guthaben zugeteilt, sondern immer nur als rückzahlungs- und zinspflichtige Schulden. Und zwar unabhängig davon, ob der Kreditbetrag – wie früher üblich – in Bargeld ausgezahlt wurde oder – wie heute üblich – auf einem Verrechnungskonto zur Verfügung gestellt wird! Und wenn ich einmal den mir eingeräumten Überziehungsrahmen auf meinem Sichtguthaben in Anspruch genommen

habe, tauchte auch hier der Kreditbetrag nie als Guthaben auf, sondern immer als zinspflichtiger Minusbetrag, der zur Verdeutlichung meist noch in roten Zahlen ausgedruckt wurde!

Mit den Kreditvergaben der Banken wird also in Wirklichkeit nie etwas geschöpft, sondern lediglich, durch die Rückführung der Ersparnisse über diese Kredite, der Wirtschaftskreislauf wieder geschlossen und damit jene Nachfragerlücke vermieden, die ohne Weiterverleihung der Ersparnisse entstehen würde! Außerdem garantieren auch nur diese aus Ersparnissen vergebenen Kredite, dass der Kreditnehmer für sein geliehenes Geld auf dem Markt überhaupt eine Gegenleistung vorfindet! Und zwar jene Gegenleistung, auf deren Inanspruchnahme der Sparer verzichtet hat!

Das heißt, würden Kredite ohne den Rückgriff auf Ersparnisse durch eine Buchung aus dem Nichts geschöpft, dann wäre deren Kaufkraft durch keine Leistungen auf dem Markt gedeckt und die Nachfrage des Kreditnehmers hätte nur inflationäre Folgen! Wegen dieser Gegenseitigkeit der Ersparnisbildungen und deren Rückführung über Kredite sind auch die heutigen ständig positiven Zinsen so fragwürdig, die Sparer durch Knapphaltung Ihres Angebotes ständig erpressen können. Und das noch zu Lasten jener Kreditnehmer, die mit ihrer Nachfrage nicht nur für die Kreislaufschließung sorgen, sondern auch für das reibungslose Funktionieren der Wirtschaft! Das heißt, Sparer und Kreditnehmer erweisen sich in Wirklichkeit in jeder Volkswirtschaft gegenseitig einen Dienst, der weder eine Belohnung des Sparers rechtfertigt noch – abgesehen von Risiko- und Bankvermittlungskosten – eine Belastung des Kreditnehmers. Das heißt in ausgeglichenen Marktlagen müsste sich der Zins um Null bewegen!

4. Theorie: Geldschöpfung = Giralguthabenbestände – die Sicht von Huber-Robertson

Geht man von der vorstehend geschilderten 3. Theorie aus, in der die Bestände auf den Sichtguthaben als Ergebnis einer Kreditschöpfung durch die Banken angenommen werden, dann ist es nahe liegend, gleich die gesamten heutigen Sichtguthabenbestände, die in den vergangenen 60 Jahren von den Kunden nach und nach aufgebaut worden sind, als von

den Banken geschöpft anzusehen! Und genau das ist auch der Ansatz den die Autoren Huber und Robertson in ihrem Buch, „Geldschöpfung in öffentlicher Hand“, vertreten, ein Buch, das ansonsten in mancher Hinsicht aufschlussreiche und klärende Aussagen enthält. Doch sogar von einer zweifachen Schöpfung ausgehend heißt es darin:

„Derzeit entspringen Sichtguthaben auf Girokonten noch einem doppelten Kreditvorgang. Sie entstehen erstmals, wenn eine Bank einen Kredit an einen Kunden vergibt. Wenn sie dann wie Geld umlaufen, stellen sie einen Kredit der Kunden an die Banken dar.“ (S. 27)

Wie sich jedoch aus jeder Bankbilanz entnehmen lässt, handelt es sich bei sämtlichen darin angeführten Sichtguthaben niemals um Kredite und schon gar nicht um Beträge aus einem doppelten Kreditvorgang, sondern um ganz normale kurzfristig gebundene Kunden-Guthaben, die deshalb auch – wie bereits erwähnt – in sämtlichen Bankstatistiken als „Einlagen der Nichtbanken“, geführt werden. Und diese Sichtguthaben bzw. Sichteinlagen resultieren – ob bei Privatpersonen oder Firmen – entweder aus Bargeldeinzahlungen (und damit Neu-Ersparnisbildungen), oder aus Übertragungen aus bereits vorhandenen Guthaben, die im Laufe der vergangenen 60 Jahre irgendwann und -wo, durch Kunden-Einzahlungen bei den Banken, entstanden sind.

Dafür ein Beispiel: Wenn ein Mensch mit 18 Jahren ein eigenes Girokonto einrichten möchte um davon Überweisungen zu tätigen, dann hat er dazu drei Möglichkeiten:

- a) Er zahlt auf das eingerichtete Konto Bargeld ein
- b) Er überträgt einen Teil seines Sparguthabens auf das Girokonto – oder:
- c) Er lässt sich von einem Dritten ein Guthaben auf sein neues Konto buchen.

Nur im Fall a) nimmt mit der Bargeldeinzahlung die Gesamtheit aller Guthaben zu, in den beiden anderen Fällen handelt es sich dagegen nur um Verlagerungen innerhalb der bestehenden Guthabenbestände, mit denen sich an deren Gesamtumfang nichts verändert! Und weil das für sämtliche Guthaben gilt, kommt es bei allen Kreditvergaben aus diesen Kundeneinlagen jeweils auch nur zu zeitbegrenzten Kaufkraftüberlassungen, und zwar in dem

Umfang und für den Zeitraum, wie die Sparer selbst auf die Nutzung ihrer Einlagen verzichten. Und das gilt genauso für die Bestände auf den Sichtguthaben, deren Umfang sich ebenfalls durch die täglichen millionenfachen Umbuchungsvorgänge nicht verändert, sondern nur durch Bargeldeinzahlungen oder -abhebungen, bzw. Umbuchungen von und auf längerfristige Guthabenbestände!

Die von den Autoren Huber & Robertson vertretenen vierte Schöpfungs-Variante bezieht sich also auf die gesamten bei den Banken vorhandenen Sichtguthabenbestände! Das heißt, diese erheblichen Bestände, die in Deutschland Ende 2010 bei 1.090 Mrd Euro und damit dem Fünffachen der Bargeldmenge lagen, wurden aus Sicht der Autoren also nicht in den vergangenen 60 Jahren nach und nach durch Bargeldeinzahlungen ihrer Eigentümer aufgebaut, bzw. durch Umbuchungen aus anderen Guthaben aufgefüllt, sondern insgesamt von den Banken geschöpft!

Auch wenn diese Herkunft der Sichtguthaben sicher für die meisten Leser und Guthabenbesitzer überraschend ist und vielleicht sogar Rückfragen bei den Banken auslöst: Immerhin wird hier zum ersten Mal in einer Schöpfungstheorie eine konkrete Summe genannt, während sich die Vertreter der anderen drei Schöpfungs-Varianten immer nur mit Modellrechnungen und -buchungen begnügten die sich nur sehr schwer mit den Realitäten in Verbindung bringen ließen!

Angesichts dieser Möglichkeit der Banken, Guthaben bzw. Kredite zu schöpfen, bleibt allerdings die Frage, warum diese Banken eigentlich mit Milliardenaufwand in allen Medien um Sparerkunden werben (selbst bis in die letzten und teuersten Werbe-Sekunden vor der abendlichen Fernseh-Tagesschau!) und nicht zuletzt: Wie kann es angesichts dieser Schöpfungsmöglichkeiten überhaupt möglich sein, dass Banken in Zahlungsschwierigkeiten oder sogar Pleiten geraten? –

Noch fragwürdiger sind jedoch die Konsequenzen, die die Autoren aus dieser von ihnen angenommenen Schöpfung aller Sichtguthaben gezogen haben. – So wollen sie z. B. diese heutigen Sichtguthabenbestände (die fünf Mal größer als die Bargeldmenge und vier Mal größer als die Zentralbankgeldmenge sind!), in die Bundesbank überführen und dort den Bürgern als „Vollgeld“ zur Verfügung stellen. Da sie

jedoch diese heutigen Sichtguthabenbestände – weil von den Banken geschöpft – auch als eine unzulässige Bereicherung der Banken ansehen, sollen diese darüber hinaus, gewissermaßen zur Wiedergutmachung ihrer unzulässigen Geldschöpfungen, in gleicher Höhe eine Ausgleichszahlung an den Staat leisten, mit der dieser dann – was größtmäßig zutrifft! – seine Schulden halbieren kann!

Und das alles soll jeweils im Gleichschritt mit den Rückzahlungen jener kurzfristigen Kredite ablaufen, welche die Banken aus den Sichtguthaben vergeben haben, also überwiegend bereits innerhalb eines Jahres!

Das heißt, verteilt über eine so kurze Zeit würde nicht nur die Bargeldmenge verfünffacht und die Bankeinlagen der Kunden (und damit das Kreditvolumen in der Wirtschaft) um etwa ein Fünftel reduziert, sondern auch noch die Staatsverschuldung halbiert! – Und obwohl die Realisierung solcher gravierenden Umschichtungen kaum vorstellbar ist, wurden sie leider auch von einer Monetative-Initiative übernommen, die Joseph Huber zusammen mit einigen Ökonomen gegründet hat. Dies ist umso bedauerlicher, als diese Initiative durchaus diskussions- und unterstützungswürdige Ziele vertritt.

C. Und was steht in den Veröffentlichungen der Bundesbank?

Geht man den Schöpfungs-Spuren einmal in dem fast jährlich aktualisierten Buch der Bundesbank „Geld und Geldpolitik“ nach, dann ist daraus zwar die „multiple Geldschöpfung“ inzwischen ähnlich verschwunden wie aus den neueren wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Umgekehrt aber nahmen die „Geldschöpfungsmodelle“ durch Buchungen der Banken ähnlich zu wie derzeit im Umfeld der Universitäten, erklärt jeweils mit Buchungsmodellen im dritten Buchkapitel „Das Giralgeld“. Im vierten Buchkapitel, „Das Banken- und Finanzsystem“, ist dagegen von einer solchen Schöpfung nicht mehr die Rede. Vielmehr wird darin, gleich auf der zweiten Seite und anhand einer Flussdarstellung unzweideutig dargelegt, dass alle Vorgänge im Bank- und Finanzsystem mit Ersparnissen beginnen, die – wie es heißt – „hauptsächlich von privaten Haushalten“, stammen. Und aus diesen Einlagen der Haushalte resultieren dann jene Mittel, die über Banken und andere Geldsammelstellen wiederum als Kredite in den Kreislauf zurückgeführt werden. – Zwei Seiten weiter geht dann aus einer Kurzbilanz

aller deutschen Banken auch noch in Milliardenbeträgen hervor, bezogen auf die Ergebnisse Oktober 2010, dass – wie bereits in der Tabelle A aufgezeigt – die Kredite an die Nichtbanken immer deutlich unter jenen Beträgen liegen, die von den Nichtbanken den Banken über Bankeinlagen und Bankschuldverschreibungen zur Verfügung gestellt worden sind.

Leider ist also auch die Position der Deutschen Bundesbank in diesen Schöpfungsfragen und -vorgängen eher verwirrend als klärend. Nicht zuletzt dadurch, dass auch in ihrem Buch die Begriffe „Geld“ und „Guthaben“ nicht klar gegeneinander abgegrenzt, sondern ebenfalls vermischt werden! Das gilt besonders für die bereits genannten und seit Jahrzehnten benutzten Begriffe „Geldmengen M₁, M₂ und M₃“, in denen man die umlaufende Bargeldmenge mit Kundenguthaben verschiedener Einlagedauer unter dem Geldbegriff zusammenfasst, während in der Realität allenfalls eine Zusammenfassung von Geld und Sichtguthaben unter dem Begriff „Zahlungsmittel“ sachlich vertretbar wäre.

Außerdem werden auch die Begriffs-Definitionen und -Erläuterungen in den Ausgaben des Buches „Geld und Geldpolitik“ häufiger verändert. So wurde z. B. im Glossar der Ausgabe 2002/03 der Begriff „Geldschöpfung“ noch wie folgt erklärt:

„Vermehrung der Geldmenge durch Aktiv- und Passivgeschäfte des Banksystems, d. h. Schaffung zusätzlichen Geldes. Hauptquelle der Geldschöpfung ist heute die Kreditgewährung der Geschäftsbanken (aktive Geldschöpfung). Dem Kreditnehmer wird ein Sichtguthaben (Sichteinlagen) in Höhe des aufgenommenen Kredits eingeräumt, wodurch die gesamtwirtschaftliche Geldmenge unmittelbar steigt.“

Doch neben dieser „aktiven Geldschöpfung“ der Banken (bei der die Einlagen der Kunden unerwähnt bleiben!) existiert auch noch eine „passive Schöpfung“, die von den Bankkunden, also Nichtbanken, vollzogen werden kann und die – direkt anschließend an obigen Auszug – wie folgt beschrieben wird:

„Wenn Nichtbanken nicht zur Geldmenge zählende Bankeinlagen (Geldkapital) in solche Einlageformen umschichten, die Bestandteil der Geldmenge sind, so entsteht auch auf diese Art neues Geld (passive Geldschöpfung).“

Zur Erläuterung: Unter „nicht zur Geldmenge zählende Bankeinlagen“ versteht man alle mittel- und längerfristigen Einlagen, deren Laufzeiten über zwei Jahre hinausgehen und die man (s. o.) als „Geldkapital“ bezeichnet, während man alle Einlagen bis zu zwei Jahren, zusammen mit dem Bargeld, als „Geld“ benennt! Warum jedoch ausgerechnet die Kundeneinlagen bis zu zwei Jahren zum „Geld“ zählen und darüber hinaus zum „Kapital“, ist nur schwer nachvollziehbar und wird leider auch nicht begründet.

Doch noch schwerwiegender als dieser fragwürdige Begriffswechsel und die zeitbezogenen Unterscheidungen sind die sich daraus ableitenden Konsequenzen. Denn demnach können auch alle Bankkunden, z. B. durch die Umbuchung einer vierjährigen Einlage in zweijährige, zusätzliches „Geld“ machen und damit die Geldmenge vergrößern! Oder umgekehrt, durch Umbuchungen kurzfristiger Anlagen in längerfristige, die Geldmenge verringern! – Selbst auf den Wikipedia-Seiten wird den Bürgern bereits geraten, diese Möglichkeiten zur Beeinflussung der Geldmenge doch zu nutzen! – Eine Tipp, der nur aus einer Theorie hervorgehen kann, die zwischen Geld und Guthaben nicht unterscheidet bzw. die Grenze zwischen beiden an einer falschen Stelle zieht! -

Neufassung der Passagen in „Geld und Geldpolitik“



In den Neuausgaben des Buches aus den Jahren 2009 und 2010, ist im Glossar unter "Geldschöpfung", dann auch eine erheblich verkürzte Version zu diesem Thema zu lesen, in der die Mitwirkung der Nichtbanken entfernt und außerdem die Rolle der Banken auf das „Giralgeld“ eingegrenzt und die der Zentralbank herausgestellt wird:

"Die Schaffung von Geld wird als Geldschöpfung bezeichnet, im umgekehrten Fall spricht man von Geldvernichtung. Die Geschäftsbanken können nur Giralgeld erzeugen, allein die Zentralbank kann Zentralbankgeld schaffen."

Und in den anschließenden Sätzen wird dann – die fragwürdige Zweijahresgrenze nicht erwähnend – nochmals die Rollenverteilung zwischen EZB und Banken betont und jetzt auch auf eine Mitwirkung bzw. Einflussnahme bei der Geldschöpfung der Banken hingewiesen:

„Deshalb sind nur Zentralbanken berechtigt, Banknoten und Münzen – die gesetzlichen Zahlungsmittel – in Umlauf zu bringen. Durch Einsatz seiner geldpolitischen Instrumente kann das Eurosystem die Geldschöpfung der Geschäftsbanken beeinflussen und steuern.“

Gerne hätte man allerdings gelesen, wie die Bundesbank die Entscheidungen der Bürger in Bezug auf die Dauer und Höhe ihrer Einlagen und damit auch ihrer Sichtguthabenbestände zu beeinflussen gedenkt! Denn so lange man bei den Guthabenbeständen der Kunden die fragwürdige Unterscheidung zwischen „Geld“ (bis zwei Jahren Laufzeit) und „Kapital“ (bei längeren Einlagen) nicht aufhebt und die Begriffsgrenze eindeutig zwischen Bargeld/ZBG und den Kundenguthaben zieht, bleiben nicht nur die Verwirrungen über Geld und Nichtgeld weiterhin bestehen, sondern auch über die Rolle der Bankkunden bei diesen Mengen-Entscheidungen! – Verwirrungen, die der frühere Redakteur der „Zeitschrift für Sozialökonomie“, Elimar Rosenbohm, selbst Beamter bei der Deutschen Bundesbank, schon in den 1980er Jahren als „Semantische Schluderei“ bezeichnet hat.

Zusammenfassung und Konsequenzen



Im Vergleich mit anderen wirtschaftlichen Vorgängen gibt es wohl kaum einen Bereich, der seit 1950 so präzise und durchgehend erfasst und fortgeschrieben wurde, wie das bei den Banken der Fall ist! – Man denke nur an die detailliert aufgeschlüsselten Nachweise, die praktisch seit dem Neubeginn 1948 von der Bundesbank dokumentiert und 1988 in Ihrem Buch „40 Jahre Deutsche Mark“ veröffentlicht worden sind, ebenso wie in ihren laufenden Monatsberichten.

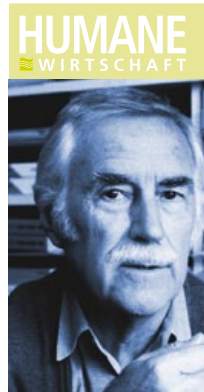
Angesichts dieser Tatbestände sollte man annehmen, dass aus diesen Bilanzen und bankbetrieblichen Gesamtstatistiken irgendwo und -wie doch auch der Umfang jener Schöpfungsvorgänge hervorgehen müsste, die nach den hier vorgestellten vier Theorien von den Banken ausgelöst werden bzw. innerhalb derselben zustande kommen! Dies nicht zuletzt vor dem Hintergrund der doppelten Buchführung, aus der auf der rechten Seite – der „Herkunfts- oder Gestehungsseite“! – sämtliche Kundeneinlagen genau so hervorgehen, wie auf der linken Seite – der „Verwendungsseite“ – die

Kreditvergaben daraus. Doch in all diesen Statistiken wird präzise und ohne jede Lücke immer wieder belegt, dass alle Guthaben auf der Passivseite (die allesamt den Sparern gehören!), im Laufe der vergangenen 60 Jahre, nach und nach und Schritt für Schritt, durch ständig wiederholbare Einzahlungen mit jenem Bargeld angewachsen sind, das uns in ständig kontrollierter Größe von der Bundesbank zur Verfügung gestellt und das – wie der Darstellung 1 für das Bargeld zu entnehmen – in den sechs Jahrzehnten weitgehend nur im Gleichschritt mit der Wirtschaftsleistung ausgeweitet worden ist. Fragwürdig ist vor allem die Praxis, bei einer bestimmten Zeitgrenze innerhalb der Einlagen zwischen Geld und Kapital zu wechseln. Denn dieser Wechsel ist auch im Hinblick auf den Kapitalbegriff bereits unzutreffend, unter dem man im Allgemeinen „zinstragendes Eigentum“ versteht, was jedoch auch bereits für die Einlagen bis zu zwei Jahren gilt.

Nicht zuletzt diese fragwürdigen Begriffs-Vermischungen und das Verwischen der klaren Grenzen zwischen Geld und Guthaben, dürfte den Boden für die ständig sprießenden Geldschöpfungstheorien bereitet haben. Und das wiederum hat auch dazu beigetragen, dass viele Kritiker in unseren Tagen die Banken als Verursacher unserer heutigen Krisenentwicklungen sehen. Doch deren Ursachen gehen letztlich von dem durch Zins und Zinseszins bedingten Überwachstum der Geldvermögen aus, das unsere Volkswirtschaften und schließlich auch die Staaten in immer höhere Verschuldungen zwingt! Und als Folge dieser Zwänge sind die Regierungen in allen Staaten, zunehmend und unausweichlich, in eine Zwickmühle geraten: Entweder die daraus resultierenden sozialen Problem auf Kosten der Umwelt in den Griff zu bekommen oder die Umweltprobleme auf Kosten des sozialen Friedens, wobei beide Ausweichversuche, auf Grund der Grenzen unseres Planeten, zum Scheitern verurteilt sind.

Zweifellos kann man das Verhalten der Banken in den Krisenjahren wie auch vorher in vieler Hinsicht kritisieren, aber mit den Theorien über deren angebliche Möglichkeiten und Größenordnungen ihrer Geldschöpfungen lenkt man von den eigentlichen Ursachen ab – zum Nutzen jener Minderheiten, die von den tatsächlich vorhandenen Fehlern unseres Geldsystems seit Jahrzehnten und

ständig zunehmend profitieren. Und angesichts des Tatbestandes, dass die Wissenschaft bis heute die eigentliche Ursachen dieser Entwicklungen nicht begriffen hat, ist zu befürchten, dass man nach dem kaum noch vermeidbaren Zusammenbruch mit den gleichen Fehlern im Geldsystem erneut beginnen wird!



Zum Autor
Helmut Creutz

Jg. 1923, Architekt, Wirtschaftsanalytiker und Publizist. 1979/80 war er Mitbegründer der Alternativen Liste und der Grünen in Aachen und NRW. Seit 1980 befasst er sich mit den Zusammenhängen zwischen Geld und Gesellschaft, Währung und Wirtschaft. Umfangreiche Vortrags- und Seminartätigkeit, Veröffentlichung von zahlreichen Büchern, Aufsätze und statistische Grafiken zum Thema.

Finanzkrise: Sparkassen im Dialog gefällt mir
Gemeinschaft · Berlin

FINANZ KRISE DIALOG
EURO RETTUNG DIALOG
DIALOG DIALOG
FINANZ KRISE DIALOG
DIALOG DIALOG
STAATS SCHULDEN DIALOG
REGULIERUNG

Pinwand Finanzkrise: Sparkassen L... · Alle (Beliebte Beiträge) ▾

Teilen: Beitrag Foto

Schreib etwas ...

Finanzkrise: Sparkassen im Dialog
Liebe Diskussions Teilnehmer, so langsam verabschieden wir uns ins Wochenende. Die erste Woche des Diskurses liegt hinter uns. Wir haben sehr viel gelernt und machen uns weiteren Gedanken über die von Ihnen angeregten Punkte. Am Montag sind wir wieder mit voller Kraft für Sie da.
Gefällt mir · Kommentieren · Gestern um 08:38 · 48

Diskussion
Der Sparkassenverband (Dachorganisation aller Sparkassen) hat anlässlich der Finanzkrise extra eine Dialogseite bei Facebook aufgelegt (im Hintergrund zu sehen). <http://www.facebook.com/sparkassen.im.dialog?sk=wall>

Eine lobenswerte und außergewöhnliche Maßnahme. Dabei wurde schnell deutlich, was die Facebook-Gemeinde am meisten bewegt: Das Geldsystem.

Sehr oft wurden gleich zu Beginn Fragen zu der „Geldschöpfung aus dem Nichts“ der Geschäftsbanken gestellt und um eine Stellungnahme gebeten. Am 14. 12. kam diese Stellungnahme des Sparkassenverbandes in einem Diskussionsstrang und die Aussage war eindeutig:

„Eine Bilanz eines Kreditinstituts besteht aus der Aktivseite (Mittelverwendung) und der Passivseite (Mittelherkunft). Zu den Passiva gehören u.a. das Eigenkapital und die Einlagen von Kunden - in Ihrem Beispiel die 50 Euro Guthaben des Kunden. Zu den Positionen auf der Aktivseite gehören vergebene Kredite, gekaufte Wertpapiere u.ä.. Beide Seiten müssen sich in der Summe entsprechen. Das bedeutet: **Man braucht Einlagen von Privatkunden oder von anderen Banken, um Kredite vergeben zu können. Aus dem Nichts kann niemand Kredite vergeben.**“